

rüttung. Es lag natürlich nicht im Aufgabenkreis des Statistischen Amtes, die Ursachen eben dieser Tatanlässe zu ermitteln und zu analysieren, da man sonst die Grundursache wahrscheinlich entdeckt hätte.

„Die Zunahme der Selbstmorde im Laufe der Jahre wird wohl, abgesehen von jedem ethischen Moment, hauptsächlich in der Konkurrenz im heutigen Wirtschaftsleben, verbunden mit gesteigerten Lebensansprüchen, zu suchen sein. Andererseits ist es auch nicht ausgeschlossen, daß die erleichterte Zugänglichkeit mancher Hilfsmittel wie Schußwaffen und Patronen (die „Todesbrücke“ hat man nicht aufgezählt), sowie die suggestive Einwirkung bestimmter Selbstmorde, durch ausführliche Darlegung in der Öffentlichkeit, einen gewissen Anteil an der Zunahme der Selbstmorde beanspruchen dürften.“

Es ist eine schauerliche Entwicklungskurve, wenn man die Selbstmordstatistik des Großherzogtums während der letzten 13 Jahre betrachtet:

	männlich	weiblich
1923	13	2
1924	21	2
1925	22	3
1926	24	7
1927	40	2
1928	44	3
1929	35	10
1930	45	5
1931	54	7
1932	44	7
1933	52	12
1934	52	13
1935	34	6

Es sind dies Zahlen, die zwar in der Öffentlichkeit das Resultat hatten, daß man auf das furchtbare Problem des Selbstmordes aufmerksam ward, jedoch gleichzeitig „optimistischer“ wurde, während behördlich keine Bekämpfungsinitiative ergriffen wurde. Es gibt heute in vielen Ländern Vereinigungen, die es sich zum Ziele gesetzt haben, den Lebensüberdrüssigen dann zu helfen, wenn es irgendwie in ihrer Macht lag, aber auch ihr Erfolg ist nur ein begrenzter gewesen. Ein direktes Mittel gegen den Selbst-

mord kann es wohl nicht geben, da meistens Affekthandlungen zu Grunde liegen, aber indirekte gibt es genügend. Und die heißen in vielen Fällen: soziale Not lindern. So wird man es wenigstens verhüten können, daß ein Mensch aus Not oder Wirtschaftsschwierigkeiten eine Verzweiflungstat begeht.

Vor allem jedoch hieße es, aus den einzelnen Fällen Schlußfolgerungen zu ziehen und um dies zu realisieren, möchte ich einige der markantesten Fälle näher untersuchen.

*

Die nachfolgenden Fälle liegen ausnahmslos um einige Jahre zurück, haben aber dadurch ihre Aktualität nicht eingebüßt, da ihr Motiv auch heute noch leider allzuoft, wieder auftaucht.

Vor vier Jahren sprang im Morgenrauen ein Geschäftsmann aus X. die Adolfsbrücke hinunter. Als man seine Leiche nach dem Leichenschauhaus verbrachte, fand man auf ihm bloß eine Börse mit etwas Geld auf. Erst nach einigen Tagen gelang die Identifizierung, und die Schwester des Unglücklichen, mit der er zusammen im Haushalt lebte, gab folgende Angaben:

„Seit einiger Zeit trug mein Bruder ein trauriges Wesen zur Schau, erklärte, die Geschäfte gingen schlecht und er könne nicht mehr weiterbestehen. Vor drei Tagen sagte er mir erneut im Laufe des Tages, wir seien ruiniert und er werde sich das Leben nehmen. Ich achtete jedoch nicht auf diese Aeußerungen, da ich wußte, daß unsere Geschäftslage zwar sehr schlecht, aber nicht zum Verzweifeln war. Das Geschäftslokal, das wir mieteten, mußten wir vor dem Einziehen vollständig restaurieren, was uns eine Unsumme kostete. Die Miete war himmelschreiend. Es gab viele Monate, wo das Geschäft nicht mehr soviel einbrachte, daß mein Bruder die Miete davon entrichten konnte.“ Als wir nach Ablauf des Mietkontraktes umziehen mußten, war er verpflichtet, das Geschäftslokal wieder zu restaurieren. Er

*) Von dem Gelde, das er sich gespart, mußte er die Miete entrichten.

merkte nun, daß er diese Unkosten nicht bestreiten könne, was er mir auch des öftern zu verstehen gab. Täglich sagte er mir: die Kunden bleiben aus, wir haben nichts mehr zum Leben. In der Tat nahm er während den letzten Wochen täglich so wenig ein, daß wir damit unsern Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten konnten. Soviel mir bekannt ist, hatte mein Bruder eine Geschäftsschuld von 30 000 Franken, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er mich über seine wirkliche Geschäftslage im Unklaren ließ, weil er sich für diese kleine Summe doch nicht das Leben nehmen konnte. An einem der letzten Abende, der letzte, an dem ich ihn lebend sah, sollten wir schlafen gehen. Mein Bruder erklärte mir, ich solle mich zu Bette begeben, er werde noch wach bleiben. Ich redete auf ihn ein und bat ihn, doch auch zu Bette zu gehen, was er auch schließlich tat. Ich vernahm wie er sich mehrmals in der Nacht von seinem Lager erhob und in seinem Zimmer auf und ab ging. Gegen Morgen schlief ich fest ein. Bei Tagesrauen erwachte ich, begab mich ins Zimmer meines Bruders und merkte, daß er nicht anwesend war. Seine Brieftasche hatte er auf den Nachttisch gelegt. Ich zog mich sofort an und hielt Umschau, ob er sich vielleicht im Hause oder im Garten aufhielt, doch konnte ich ihn nirgends finden. Nun wurde mir bewußt, daß seine Aeußerung «Ich nehme mir das Leben!» ernst gemeint war.“

Der Unglückliche war von seinen Mitmenschen als anständiger und rechtschaffener Bürger geschätzt und geachtet. Es war zwar seit längerer Zeit das Gerücht im Umlauf, daß er wirtschaftlich äußerst schlecht stand, und auch seine gedrückte und schwermütige Stimmung war allgemein aufgefallen. Ein Freund, der ihn am Tage vor seiner Tat besucht hatte, wußte ebenfalls, daß er geschäftlich schwer zu kämpfen hatte, und versuchte, ihm wieder Mut einzuflößen. Aber der Unglückliche rannte ständig im Zimmer auf und ab und murmelte: „Es ist vorbei, mir kann niemand helfen.“

Denn er war einer jener Menschen, die sich rechtschaffen emporgearbeitet hatten, und die den neuen Wirtschaftsbedingungen der Zeit erlegen waren.

*

Tragisch ist auch das Schicksal jenes 50jährigen Handwerksgesellen, der nach einem arbeitsamen und ereignisvollen Leben schließlich im Freitod seine Zuflucht suchte. Seine erste Ehe ging in die Brüche, indem seine Frau mit einem andern durchging. Nach erfolgter Scheidung heiratete er zum zweiten Male, doch war auch dieser Verbindung kein guter Stern beschieden. Acht Jahre lebte er dann getrennt von seiner zweiten Frau, hatte Kost und Logis bei einer Schwester gefunden, die sich um ihn kümmerte und ihm seine alten Tage zu verschönern trachtete.

Aber mit Y. stimmte etwas nicht.

Er besaß seit längerer Zeit keine regelmäßige Beschäftigung mehr, was er sich sehr zu Herzen nahm. Als er dann ganz arbeitslos wurde, rief dieser Umstand die tiefste Trübseligkeit bei ihm wach. Oeffters äußerte er sich:

„Wenn ich keine Arbeit mehr bekomme und meinen Humpen sowie mein Gläschen Schnaps nicht mehr trinken kann, werde ich mich erhängen.“

In diesen Tagen sprach er dem Glase reichlicher als vorher zu, hockte umher und brütete dumm vor sich hin. Er hatte seit jeher gerne sein Gläschen getrunken, ohne indes ein Trunkenbold in



Gemeinsamer Selbstmord eines Liebespaares.